

# Pax aeterna

Autor(en): **Schmid, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1963-1964)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709070>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich  
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,  
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,  
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

40. Jahrgang

15. August 1964

## Wer das Schwert ergreift . . .

«... gibt mir mein Vater immer den ‚Schweizer Soldat‘ zu lesen. Ich studiere die Zeitschrift immer von A–Z. In zwei Jahren muß ich mich stellen. Ich hoffe, daß ich zu den Panzertruppen komme. Ich muß Ihnen jetzt aber schreiben, weil unser Pfarrer in der Christenlehre gesagt hat, daß das Militär etwas Böses sei und solange es Militär gebe, komme die Welt nie zur Ruhe. In der Bibel stehe geschrieben ‚Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen‘ und das habe heute noch Gültigkeit. Mein Vater sagte mir, ich möchte Ihnen das schreiben, Sie wüßten schon die richtige Antwort darauf.» Peter K. in Z.

Ich danke Dir für Deinen Brief, lieber Peter, und Deinem Vater für das Vertrauen, das er in den Redaktor setzt. – Eine bewaffnete Macht an sich ist etwas Böses und Gefährliches, da muß ich Deinem Religionslehrer zustimmen. Sie wird zum Verhängnis für die Menschen, wenn sie von kriegslüsternen Regierungen mißbraucht wird. Wir haben das erlebt mit den Diktatoren in Deutschland und Italien und in der Nachkriegszeit mit den Diktatoren in Moskau und Peking. Und wenn Du Dich mit Weltgeschichte befasstest, wirst Du auch erkennen, daß es zu allen Zeiten Männer und Regierungen gegeben hat, die nur um des Krieges willen Krieg geführt haben.

Nun vermute ich aber, daß Dein Religionslehrer es (mit Absicht?) unterlassen hat, die Frage des Militärs in diesen Rahmen und in diese Zusammenhänge zu stellen. Wenn das so ist, kann man ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er Dich und Deine Klassenkameraden falsch und einseitig orientiert hat. Halbe Wahrheiten sind aber manchmal gefährlicher als Lügen.

Es wird im Ernst niemand behaupten wollen, daß unsere Armee in der Welt ein Unruhefaktor wäre, ein Element, das den Frieden stört. Nie ist ein Nachbar von der Schweiz bedroht worden, wohl aber war das Umgekehrte wiederholt Tatsache gewesen. Unsere bewaffnete Macht dient einzig und allein der Bewahrung unserer Unabhängigkeit und der Sicherstellung unserer Neutralität. Wenn Euer Herr Pfarrer das nicht sagt und nicht ausdrücklich betont, dann ist er ein weltfremder Pazifist, und ob er es

wahrhaben will oder nicht – er steht im Dienste jener Macht, die schon wiederholt die Menschheit mit ihren Megatonnen-Bomben bedroht hat. Man kann mir entgegenhalten, daß Euer Religionslehrer und Jugenderzieher ein Idealist sei, der den Frieden über alles liebt. Doch diese Theorie ist zumindest in unserer Zeit falsch und gefährlich. Man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Seinerzeit haben jene Leute, die das Atomgeheimnis der Amerikaner und Engländer an die Russen verriet, zu ihrer Verteidigung auch betont, sie hätten es aus Idealismus und aus Friedensliebe getan.

Nun klingt auch der berühmte Bibelspruch aus dem Munde Eures Pfarrers falsch. Da die Schweiz niemals als erste das Schwert ziehen wird, bleibt die Drohung leer und inhaltslos. Hitler und Mussolini allerdings sind durch das leichtfertig gezogene Schwert umgekommen – aber sicher nur deswegen, weil die von ihnen überfallenen Völker auch ihrerseits das Schwert gezogen haben. Wo wären wir heute, wenn die Völker des Westens, dem Rat Eures Pfarrers gehorchend, ihr Schwert zerbrochen hätten?

Laß Dich deshalb von solchen Theorien nicht irremachen, lieber Peter, nimm Dir ein Beispiel an Deinem Vater, der als guter Bürger und Soldat stets seine Pflicht getan hat.

Eifere ihm nach und wenn sie Dich dereinst ausheben und Dich der Panzerwaffe zuteilen, dann sollst Du wissen und überzeugt sein, daß unser Militär eine gute und eine notwendige Sache ist. Ernst Herzig

## Pax aeterna

Von Kpl. H. Schmid, Horn

Mein Gesprächspartner – ich will ihn Adrian nennen – ist der Auffassung, daß unsere Erde entwaffnet werden sollte, Armeen und Kampfkörper einer jeden Nation stufenweise zu eliminieren seien und der Mensch endlich die Einsicht erlangen möge, daß Leben ohne Machtstreben, deshalb ohne Einsatz operativer Instrumente, gleichsam im «ewigen» Frieden – der langersehten pax aeterna – denkbar sei. Aus den Rüstungsgeldern, den gewal-

tigen Summen, welche die Armeen verschlingen, könnte man einen sozialen Fortschritt im eigenen Staate und in unterentwickelten Ländern erzielen und den Gleichgewichtszustand zwischen den Völkern, den man mit dem Wort «Frieden» bezeichnen dürfte, beschleunigen, so meint mein Kamerad. Es sei sinnlos, daß beispielsweise die Schweiz eine Armee unterhalte und Militärelemente konsequent ausbaue. Unser Land erschein ihm dafür ohnehin zu klein und in einem modernen Krieg würde unsere Nation voraussichtlich von Großmächten – in direktem oder indirektem Angriff – eingenommen.

Dann setzt Adrian etwas beunruhigter fort: Den modernen Krieg, diese chemisch-atomare Seuche, könne und dürfe man sich überhaupt nicht vorstellen und die Westmächte könnten sich wohl kaum gegen die Ostmächte behaupten. Zudem wäre totaler Krieg amoralisch und sinnlos, da durch die Anwendung atomarer Instrumente nicht nur ganze Kontinente ausgelöscht, sondern die freigesetzten tödlichen Giftstoffe selbst auf die noch ungeborene Generation der verbleibenden Menschheit sich schädlich auswirken würden.

Kurzum, Adrian fragt sich: Warum Menschen sich überhaupt bekämpfen? Krieg sei primitiv und unmenschlich. Krieg sei nicht Fatum, sondern Sünde. Krieg dürfe nicht unser Geschäft sein, da wir die Krönung der Schöpfung sein sollten . . .

Adrian schlägt vor, die Polizeikorps zu erweitern und die militärischen Ausbildungszeiten von Mannschaft und Kader in Form von Zivildienstleistung zu ersetzen. Den Polizeitruppen und Zivildienstorganisationen wären somit als primäre Aufgabe die Verwirklichung des Erhaltens von Ruhe und Ordnung im Landesinnern zu übertragen. So wäre auch den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen auf befriedigende Art Rechnung getragen.

Adrian glaubt, daß Menschen Hand in Hand eine bessere Welt aufbauen können, wenn jegliches Machtdenken ausgeschaltet wird, Konflikte gewaltlos gelöst und die verschwenderischen Summen, die dadurch verfügbar werden, in konstruktiver statt destruktiver Art und Weise verwendet werden. Meine Aufgabe sehe ich nun darin, Adrian von seinem leichtfertigen Op-

timismus abzubringen und ihn davon zu überzeugen, daß, um Frieden und Freiheit zu bewahren und zu gewährleisten, es unerlässlich ist, eine Armee zu unterhalten und zu fördern, um dem modernen Gegner modern entgegenzutreten.

Die militärfeindlichen Ideen Adrians sind meines Erachtens unberechtigt, da eine Verpflanzung des Friedens in die Menschheit ausgeschlossen ist, weil wir als Individuen zu egoistisch denken und handeln und den Naturgesetzen entsprechend unvollkommen sind. Wir können höchstens versuchen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden auf die Art und Weise, daß wir unmenschlichen Institutionen und Ideologien zu widerstehen wagen und damit ihren Fortbestand in Frage stellen.

«Si vis pacem, para bellum», etwa: «Willst du den Frieden, so rüste zum Krieg», diese Parole, übernommen von der Antike, zieht sich wie ein roter Faden über die verschiedenen Zeitepochen bis in die neueste Zeit, in die Gegenwart hin. Das cäsarische Sprichwort sagt also aus: Daß die beste Gewähr für die Verhütung eines Krieges die größtmögliche Vorbereitung auf einen Krieg sei. Unsere Aufgabe als Bürger eines anerkannten, neutralen Kleinstaates besteht darin, einen Krieg möglichst lange zu verhindern. Sollte aus irgendwelchen Gründen unser Land direkt oder indirekt angegriffen werden, so geschieht dies wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem Krieg zwischen Großmächten, also auf indirekte Art. Ein direkter Angriff auf die Schweiz ist aber um so ungünstiger für den Feind, je schlagkräftiger wir unser Land verteidigen und je geschlossener wir dem Angreifer entgegentreten. Denn auch eine Großmacht wird beim Falle «Operation Schweiz» etliche Opfer auf sich nehmen müssen infolge unserer zeitgemäßen Armee, deren wichtigste Bedeutung in der Abschreckung liegt. In dieser Lage wären Polizeikorps – auch wenn erweitert – und Zivildiensttruppen den kämpferischen Anforderungen keineswegs gewachsen.

Es ist verständlich, wenn heute, im nuklearen Zeitalter, von militärischer Seite her die Frage nach atomarer Bewaffnung in der Schweiz aufgeworfen wurde. Denn mit diesen Kernwaffen könnten wir mit mehr Recht von einer erfolgreichen Abschreckungsarmee reden.

Adrian ist der Meinung, daß die Kleinheit der Schweiz eine Armee ausschließe. Das ist eine gefährliche, defätistische Ansicht, die zur Abschaffung der Waffen führen könnte, und uns auf den Weg des geringsten Widerstandes drängen würde.

Ist denn unser Dasein tatsächlich einem Untergang infolge menschlichen Versagens geweiht? Ich kann nicht an die Intoleranz der Menschheit glauben, ihre Erde, Kultur und Wissenschaft durch eigenen Entschluß für immer und ewig zu vernichten.

## Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Im Rahmen der verschiedenen Veranstaltungen und Veröffentlichungen zum 100jährigen Bestehen des SUOV kam auch die Bedeutung zum Ausdruck, die man dem Unteroffizier heute in der Armee zubilligen muß, ist doch seine Rolle in diesen Jahren nicht einfacher, sondern schwieriger geworden. Eine Bestätigung dafür finden wir auch in den Worten, die der neue österreichische Verteidigungsminister, Dr. Prader, kürzlich an die Unteroffiziere des Bundesheeres richtete, um dabei vor allem seine Rolle als Vorbild zu unterstreichen. Der Bundesminister für Landesverteidigung hielt seine Rede anlässlich der Ausmusterung von 247 Absolventen des Truppenunteroffizierskurses an der Heeresunteroffizierschule in Ens. Auszüge aus diesem Referat dürften auch unsere Leser interessieren, steht doch der «Schweizer Soldat» allen Unteroffiziersfragen besonders nahe. Bundesminister Dr. Prader führte, wie wir einem Artikel der österreichischen Soldatenzeitung «Der Soldat» entnehmen, unter anderem folgendes aus: «Ich bin zu Ihnen gekommen, damit Sie sehen, welche Bedeutung ich dem Unteroffiziersstand im österreichischen Bundesheer beimesse und wie sehr mir Ihre Probleme am Herzen liegen.

Der lateinische Spruch ‚Per aspera ad astra‘ hat im Leben des Soldaten und besonders des Unteroffiziers stets seine Geltung gehabt, denn nur wer gelernt hat, Disziplin zu halten, zu gehorchen, Befehle auszuführen, kann morgen auch Disziplin und Gehorsam verlangen und Befehle geben. Nur der wird auch das Maß und die Grenzen finden, nur der wird aus sich selbst erkennen, wie viel er seinen Untergebenen zumuten kann. Vergessen Sie daher niemals, daß Sie keine Abrichter und keine Schleifer, sondern Menschenführer, und daß die Ihnen anvertrauten Jungmänner keine Roboter, sondern Menschen sind, deren Würde Sie niemals verletzen dürfen! Die Ihnen anvertrauten Präsenzdienner sollen stets das Gefühl haben, zwar einen strengen und gerechten Vorgesetzten, aber auch einen Kameraden vor sich zu haben, der nicht nur mit Drill, sondern auch mit Verstand seine Aufgabe erfüllt und der das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Wenn Ihnen da und dort einmal Unrecht geschehen sein sollte, dann revanchieren Sie sich nicht bei denen, die daran keine Schuld tragen, sondern zeichnen Sie sich dadurch aus, daß Sie nicht dieselben Fehler begehen.

Ich habe zu Ihnen Vertrauen. Das gleiche Vertrauen müssen aber auch Ihre Soldaten und das ganze österreichische Volk zu Ihnen haben.

Es ist Ihnen, meine Herren Unteroffiziersanwärter, eine schwere, aber hohe Aufgabe übertragen, eine Aufgabe, die Sie nur lösen können, wenn Sie selbst ein ganzer Kerl sind, aber auch eine Aufgabe, die Sie befriedigen und mit Genugtuung erfüllen kann.

Der Wehrpflichtige, der Ihnen anvertraut wird, ist keine Schraube, die Sie in eine Kriegsmaschine hineinzupressen haben, er ist auch kein Werkzeug, das Sie nach Belieben benutzen können, er ist wie Sie ein Bürger unseres freien Staates, mit allen seinen menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten. Er wurde zum

Bundesheer einberufen, um als Soldat für den Ernstfall ausgebildet zu werden. Sie wurden an dieser Schule dazu ausgebildet, die Wehrpflichtigen, die ja das erste Mal mit dem Bundesheer in Berührung kommen, in das Soldatenleben einzuweisen, sie das Soldatenhandwerk zu lehren und sie zu guten, staatsbewußten Bürgern, die mit guten Eindrücken in das Zivilleben zurückkehren sollen, zu erziehen.

Verstehen Sie nun, welches Maß an Verantwortung, die Ihnen niemand abnehmen kann, Sie zu tragen haben?

Ihr technisches und militärisches Können ist eine Voraussetzung für den Beruf, den Sie gewählt haben, aber das gute Beispiel, das Sie geben, das Vorbild, das Sie sehen, ist nicht weniger wichtig.

Es wird daher maßgeblich von Ihnen abhängen, ob Sie Ihren Beruf und damit unser Bundesheer auf- oder abwerten. Ich weiß, daß Sie manchmal Menschen gegenüber treten müssen, die einfach nicht wollen, weil sie in ihrem bisherigen Leben weder Respekt noch Autorität kennengelernt haben und weil sie von Haus aus gegen den Staat und gegen das Bundesheer eine negative Einstellung mitbringen. Lassen Sie sich auch in solchen Fällen weder entmutigen noch zu Unüberlegtheiten hinreißen, sondern suchen Sie gemeinsam mit Ihrem Offizier den richtigen Weg! Sie sind so lange der Stärkere, als Sie auf dem Boden des Gesetzes bleiben.

Diese Fälle aber sind, wie die Erfahrung Sie lehren wird, Ausnahmefälle, bei denen rücksichtslos mit den zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln durchgegriffen werden muß. Hier ist taugliche, aber nicht untaugliche Härte am Platze. Diese beiden Begriffe sollten Sie bei allem, was Sie tun, stets auseinanderhalten.

Die Mehrzahl der jungen Männer kommt zwar nicht mit heller Begeisterung, aber willig und ohne Voreingenommenheit zum Wehrdienst. Dieser jungen Männer müssen Sie sich mit Herz und Seele annehmen. Die können Sie überzeugen, durch Ihre Leistung, durch Ihr Vorleben und durch Ihr Vorbild.

Bei diesen jungen Männern fallen Ihre Worte und Ihr Tun und Handeln auf einen fruchtbaren Boden. Sie werden Ihr Bemühen anerkennen, Ihnen dankbar sein dem Bundesheer auch im späteren Zivilleben verbunden bleiben.

Ohne Ihre Mithilfe wird es nicht möglich sein, den erzieherischen Auftrag des Bundesheeres zu erfüllen.

Sie sind in Ihrer Kaserne Vorgesetzte über alle, die niedriger im Rang stehen. Es wird an Ihnen liegen, ob man zu Ihnen aufblickt, wie es sein soll, oder auf Sie hinuntersieht, wie es nicht sein soll. Fühlen Sie sich als Vorgesetzte überall dort, wo es sinnvoll und notwendig ist, aber sagen Sie ‚Ich befehle Ihnen‘ nur dann, wenn Sie davon überzeugt sind, daß Ihr Befehl auch ausgeführt werden kann.

Wo aus körperlichen oder aus Gründen geistiger Unvollkommenheit ein Befehl nicht ganz nach Ihren Wünschen ausgeführt wurde, werden Sie mit Beschimpfungen nichts ändern, wohl aber können

---

**Die Stärke der Armee besteht in der Geschlossenheit und im Geist, der sie beseelt.**

**General Guisan**

---